

Bezugspreise

für Österreich-Ungarn
 ganzjährig K 4.—
 halbjährig K 2.—

für Amerika:

ganzjährig D. 1.25

für das übrige Ausland

ganzjährig K 5.20

Briefe ohne Unterschrift
 werden nicht berücksichtigt,
 Manuskripte nicht zurück-
 gegeben.

Gottscheer Bote.

Erscheint mit einer illustrierten Beilage „Wandermappe“ am 4. und 19.
 eines jeden Monats.

Bestellungen übernimmt die Verwaltung des Gottscheer Boten in Gottschee Nr. 121.

Berichte sind zu senden an die Schriftleitung des Gottscheer Boten in Gottschee.

Anzeigen (Inserate)

werden nach Tarif be-
 rechnet und von der Ver-
 waltung des Blattes
 übernommen.

Die „Wandermappe“ ist
 nur als Beilage des Gott-
 scheer Boten erhältlich.

Postsparkassen-Konto
 Nr. 842.285.

Verkehrsstelle: Schul-
 gasse Nr. 75.

Nr. 19.

Gottschee, am 4. Oktober 1911.

Jahrgang VIII.

Die verkrachten Schönerianer.

In seinem Werke „Erlebnisse und Erinnerungen“ schreibt Abg. Dr. Scheicher über Schönerer: „Schade, daß Schönerer sich später verleiten ließ, das Erbe des sog. sündhaften Liberalismus anzutreten: Kampf gegen die römische Kirche. Es wird mir ewig unbegreiflich bleiben, wie ein so gescheiter Mann sich in die dümmste und aussichtsloseste Situation hineindrängen ließ. Schönerer könnte heute Führer aller Deutschen sein. So sitzt er einsam und verlassen im abgeschiedenen Rosenau. Er verfiel dem Fluche, den seit zweitausend Jahren noch alle erfahren haben, welche sich in den Stein der religiösen Hege verbißen. Wie viel Kraft hat Schönerer und die Seinen, Wolf und Genossen noch dazu gerechnet, auf den „Los von Rom“-Kampf verschwendet! Eine Kraft, die dem deutschen Volke große Errungenschaften hätte bringen können! Der Erfolg steht in keinem Verhältnisse: Schönerer und Genossen haben sich die Zähne ausgebeißt und

„Sie haben gekämpft und haben nichts erreicht,
 Obwohl des Alters Flug die Haare schon bleicht.“

Die Schönerianer hofften bei den Reichsratswahlen wieder Oberwasser zu bekommen, blieben aber, wie der Erfolg lehrte, auch fernerhin zu völliger Bedeutungslosigkeit verurteilt. Sie haben im Reichsrat nur drei oder vier Vertreter. In Südböhmien gelang es ihnen, mit Hilfe der Sozialdemokraten (!) die Kandidatur Maliks mit Ach und Krach durchzupressen. Malik hatte aber nicht nur die gemäßigten Freiheitlichen gegen sich, sondern auch die Deutschradikalen. Es waren recht saftige Dinge, die damals die Schönerianer und ihr Malik in der freiheitlichen Presse und in den Wahlversammlungen zu hören bekamen.

Die „Grazer Tagespost“ (10. Mai 1911) höhnte über den Unfehlbarkeitsdünkel der Schönerianer, die sich jede Dummheit leisten dürften. (Trifft auch für Gottschee zu. Anm. d. Sch.) Der schönerianische Frosch habe sich so sehr aufgebläht, daß er schließlich plagen mußte. Jedem Narren gefalle eben seine Kappe.

Selbst das radikale „Grazer Tagblatt“ sparte nicht mit schärfsten Anwürfen. Es sprach von häßlichstem Geschimpfe und Leidenschaftlichkeit, warf den schönerianischen Abgeordneten vor, daß sie bei Abstimmungen im Abgeordnetenhaus und im Budgetausschuß an der Seite der slawischen Union (!) und der Sozialdemokraten gestanden seien usw. Noch deutlicher wurde in den Wahlversammlungen gegen die Schönerianer gesprochen. Schriftleiter Linhart sagte: Die Politik der Beschimpfung und des Fanatismus führe zu nichts als zu Verlusten für das deutsche Volkstum im steirischen Unterlande und dergl. Beim „Volksgerichte“ in Pettau (29. Mai 1911) erhob sich ein förmlicher Sturm gegen den schönerianischen Kandidaten. Schriftleiter Linhart führte aus, die Schönerianer verständen sich nicht auf das Aufbauen, sondern nur auf das Zerstoren; sie betrieben nur die Politik der Negation, die völkischen Schaden bringe. Den Hauptanteil dieser Kampfesweise hätten jugendliche Fanatiker. (Zwischenrufe: Kinderkreuzzüge! — Auch in Gottschee haben wir schönerianische „Kinder.“) Die

schönerianische Politik sei nur die Phrase. — In solcher Weise also brachen freiheitliche Deutschradikale den Stab über die Schönerianer. Und kürzlich kam hinzu noch ein recht artiges Nachspiel: Die Schönerianer Fraiß und Müller flogen aus der Hauptleitung der „Südmärk“ hinaus. Die überwiegende Mehrzahl auch der Südmärker hatte die tolle Phrasen- und Trugpolitik der Schönerianer endlich satt bekommen.

Jedes Unglück findet seine Klageweiber und Tröster, berufene und unberufene. Auch die aus der „Südmärk“-Hauptleitung hinausbeförderten „Los von Rom“-Stürmer bekamen aus der politischen Hausapotheke der Herren Dr. Karnitschnig und Professor Peter Jonke sogar telegraphisch ein Herzkraftmittel verschrieben. Die „Deutschen Stimmen“ vom 21. September d. J. brachten nämlich folgende Notiz: „In der am 18. d. M. stattgehabten erweiterten Sitzung der Gottscheer Südmärk-Gauleitung, in welcher die beiden Vertreter der Gottscheer Südmärkfortsgruppen bei der Hauptversammlung in Gills, die Herren Notar Karnitschnig und Prof. Jonke, über die Hauptversammlung eingehend berichteten, wurde einstimmig folgender Antrag zum Beschlusse erhoben: Die Gottscheer Südmärkgauleitung spricht den aus der Südmärkgauleitung in Graz ausgeschiedenen Mitgliedern, den Herren Gutsbesitzer Karl Fraiß und Offizial Udo Müller, für ihre langjährige, hingebungs-volle Tätigkeit und ihre hervorragenden Leistungen im Dienste der Südmärk den herzlichsten Dank aus.“

Wie sich da der alte Schönerer in Rosenau und der kleine Malik — er soll unserer Schönerianer Ideal sein — unbändig gefreut haben mögen! „Wenn alle untreu werden...!“

Wir können nicht umhin, unseren Gottscheer Schönerianern für ihre rührende Aufrichtigkeit und für den genialen Zug ihrer Politik, die sich die „einflussreiche“ schönerianische Dreimänner-Partei als Ideal erkoren, unsere unverhohlene Anerkennung auszudrücken. Und das ist nicht etwa Ironie, wir meinen es vielmehr ganz ernst; denn je ungenierter sich unsere weisen Schönerer- und Malikverehrer in ihrer politischen Splinternachtheit zeigen, desto mehr werden auch die Freiheitlichen in Gottschee, wenn sie nicht völlig mit Blindheit geschlagen sind, zur Einsicht kommen, daß solche Leute schließlich doch nicht passen als politische Führer (!) unseres Volkes. Für den praktischen Liebesdienst, der hiedurch indirekt auch der christlichsozialen Sache erwiesen wird, können wir also ganz im Ernste nur herzlich danken.

Schönerer wollte mit den Seinen durch Reinheit zur Einheit kommen, hat es aber nun so ziemlich zur Alleinheit gebracht. Die drei bis vier Schönerianer im Reichsrat reichen eben noch hin, um eine Tarockpartie zu veranstalten. Vielleicht bringen's auch unsere paar Schönerianer über kurz oder lang so weit, daß sie mit Müß' und Not noch einen politischen — „Tapper“ spielen können. Für Gottschee wäre das jaft kein Schaden; denn in Gottschee schönerianische Politik treiben zu wollen, ist das Kopfloseste, was man sich denken kann.

Jahresbericht des Gottscheer Bauernbundes.

(Erstattet in der Hauptversammlung des Bauernbundes am 27. August 1911 in Schalkendorf.)

(Schluß.)

Und nun wollen wir übergehen zur Besprechung wirtschaftlicher Angelegenheiten.

Im Spätherbst des vergangenen Jahres war es die große

Gruppen-Wasserleitung Reifnitz-Gottschee,

die das allgemeine Interesse in Anspruch nahm. Die Wasserversorgung unserer wasserarmen Gebiete ist gewiß eine unabwiesliche Notwendigkeit, da sowohl der gesundheitliche als auch der landwirtschaftliche Fortschritt das Vorhandensein von gutem Trinkwasser zur Voraussetzung und Vorbedingung hat. Insbesondere kann die Viehzucht, die doch die Hauptidealquelle unserer Landwirte bildet, nur in dem Falle sich gedeihlich entwickeln, wenn auch in Zeiten der Dürre, wie z. B. heuer, für das Vieh Wasser in genügender Menge vorhanden ist. Wir haben daher das große Wasserleitungsprojekt mit Freude begrüßt, zumal 80% der Kosten desselben nicht von den Interessenten, sondern von Staat und Land zu tragen sein werden. Die finanzielle Belastung, die die Interessenten trifft (20%), ist gering und wird durch die durch die Wasserleitung gebotenen Vorteile reichlichst aufgewogen. Aus diesem Grunde sind wir sowohl im „Boten“ als auch sonst mit aller Wärme und allem Nachdrucke für das Zustandekommen des großen Wasserbeschaffungswerkes eingetreten, das für ganze Landstriche das Ende der mehr als ein halbttausendjährigen Wassernot bedeuten würde. Es war gewiß sehr erfreulich, daß die Mehrzahl der interessierten Gottscheer Gemeinden sofort ihren Beitritt zum Wasserleitungsprojekt erklärt hat. Nur ein paar Gemeinden sind damit leider noch immer im Rückstande. Wollen wir hoffen, daß auch diese schließlich sich eine günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen werden, die sich so bald kaum mehr bieten würde. Die Neue würde sonst sicher kommen, aber sie würde zu spät sein. Die Verantwortung für eine andauernd ablehnende Haltung wäre wahrlich allzugroß, nicht bloß für die Gegenwart, sondern auch für die künftigen Geschlechter.

Unsere

Raiffeisenkassen

entwickeln sich gedeihlich weiter. Die durch diese Kassen der Bevölkerung gebotene Wohltat wird immer mehr erkannt und gewürdigt, die Kassen werden von Jahr zu Jahr volkstümlicher.

Im Jahre 1910 war der Umsatz unserer Raiffeisenkassen folgender:

Alttag	K	272.221'46
Obental	"	89.713'74
Gottschee	"	214.437'97
Mösel	"	77.753'45
Mitterdorf	"	209.402'96
Nesseltal	"	125.260'72
Pöllandl	"	45.400'46
Nieg	"	56.774'90
Unterlag	"	34.203'82

zusammen . K 1.125.169'48

also um K 188.967'79 mehr als im Jahre 1909.

Das sind ganz gewiß achtenswerte Ziffern. Und doch stehen wir erst am Anfange der Entwicklung unseres Raiffeisen-Kassenwesens. Bestehen unsere Kassenvereine heuer doch erst im vierten Jahre. Auch wurde für die Kassen keine besondere Propaganda gemacht, gewisse Leute im gegnerischen Lager waren im Gegenteile bemüht, unsere Kassen herabzusetzen und das Vertrauen der Bevölkerung zu ihnen zu untergraben. Unsere Kassen entwickeln sich trotzdem ganz ruhig aus sich selbst heraus weiter. Der Segen, den sie verbreiten, ist ihr bester Werber und Fürsprecher.

Gut wäre es, wenn der Sparfann der Jugend, nämlich auch der der Schule entwachsenen Jugend, etwa durch die Organi-

sierung von Sparer- und Sparerinnengruppen systematisch gefördert würde.

Die Raiffeisenkassen sind für unsern Landwirt der leichteste und billigste Weg, um sich den notwendigen Personalkredit zu verschaffen. Immerhin mag es da und dort vielleicht noch Leute geben, die aus falscher Scheu und Scham auch jetzt noch lieber zu privaten Geldgebern gehen, um Kredit zu nehmen. Solche Fälle werden aber mit der Zeit immer seltener werden. Unsere Landwirte werden durch die Raiffeisenkassen immer mehr für eine rationelle Kreditbenützung erzogen werden. Nicht bloß in Fällen äußerster Not soll dieser Kredit in Anspruch genommen werden, es empfiehlt sich vielmehr, auch zur Hebung der Wirtschaft, zur Verbesserung des Viehstandes, der Wiesen, der Stallungen, der Düngerkirtschaft usw. Kredit zu nehmen. Das sind keine leichtsinnigen, sondern produktive Schulden, das sind Investitionen, die sich rentieren und den Ertrag der Bodenkultur steigern.

Je mehr unsere Kassen erstarken, desto mehr werden sie einst auch für die öffentliche Wohlfahrtspflege auf dem Lande tun können. Nach zwei Jahrzehnten oder vielleicht schon früher wird man staunen, was unsere Kassen auf diesem Gebiete zu leisten imstande sein werden.

An Angriffen auf unsere Raiffeisenkassen hat es, wie gesagt, auch im abgelaufenen Zeitraume nicht gefehlt, allein der unternommene Versuch, das Vertrauen der Bevölkerung in sie zu erschüttern, schlug vollkommen fehl. Es kamen heuer im Winter, wo die Hege in Szene gesetzt wurde, bei den meisten Kassen nicht einmal über das Normale hinausgehende Mehrerhebungen von Spareinlagen vor. Wissen ja die Spareinleger nur zu gut, daß ihnen durch die unbeschränkte Haftung der Mitglieder eine 300 bis 500prozentige Sicherheit für ihre Spareinlagen gewährleistet wird, also eine Sicherheit, wie man sie sonst nicht leicht irgendwo findet. Die Mitglieder der Kassenvereine sind ihrerseits durch die gewissenhafte, vorsichtige Gebarung und durch die Garantie gedeckt, die das Land Krain für das Genossenschaftswesen bis zum Betrage von 2.000.000 K übernommen hat. Die Angriffe der radikalen Presse auf unsere Raiffeisenkassen muten einen umso sonderbarer an, als in dieser Presse oft genug die Notwendigkeit der Gründung neuer, sogenannt „unparteiischer“ Raiffeisenkassen in Gottschee betont wird. Es bedeutet aber eine herzlich schlechte Empfehlung für diese von unsern Gegnern angeblich neu zu gründenden Kassen, wenn man, gewissermaßen als Einleitung hierzu, das Raiffeisenkassenwesen im Ländchen in Mißbrauch zu bringen beifert ist.

Die Hauptidealquelle unserer Landwirte ist bekanntlich die Viehzucht. Um sie zu heben, haben wir im vergangenen Jahre die

Vieh- und Schweinezuchtgenossenschaften

in Alttag, Obental, Mitterdorf, Nesseltal, Pöllandl, Nieg und Schalkendorf gegründet. Gemeinsame Viehzuchtgenossenschaften wurden in Mösel und erst jüngst in Tschermoschnitz ins Leben gerufen. Daß die Gründung von Viehzuchtgenossenschaften in Gottschee ein dringendes Bedürfnis war, beweist schon allein der Umstand, daß der Viehstand in den deutschen Gemeinden des Gerichtsbezirkes Gottschee allein vom Jahre 1900 bis 1910 um 2321 Rinder zurückgegangen ist; er ist nämlich von 10.358 Stück Vieh auf 8037 Stück herabgesunken. Aber nicht nur was die Menge, sondern auch was die Güte des Viehes anbelangt, muß bei uns eine Hebung und tatkräftige Förderung der Zuchtstätigkeit eingreifen. Wie versichert wird, hat die Anordnung des h. Landesauschusses, daß in Unterkrain (Gottschee) das alpine Grauvieh (Alpiner- und Montafoner-Rasse) allein zu züchten sei, allgemein Beifall gefunden. Man ist mit dem Vorarlberger Vieh recht zufrieden, die Rasse ist gutmütig, die Tiere fressen gerne und sind bezüglich des Futters nicht wählerisch, der Schlag ist gesund und weist eine viel größere Milchleistung auf als das heimische Vieh. Die Kälber sind schön und groß, die Kühe verwerten das Futter in hervorragend günstiger Weise. Selbstverständlich handelt es sich nicht etwa darum, daß unser heimischer Grauviehschlag durch die Alpiner- und Montafoner-Rasse ganz verdrängt werde, sondern nur um die Verbesserung unseres bodenkundigen

Schlages durch Einkreuzung. Die Vereblung unseres heimischen Viehschlages aus sich selbst heraus würde ja viel zu lange, würde vielleicht Jahrhunderte in Anspruch nehmen. Durch wiederholtes Nachkreuzen soll dann später unser verbesserter Viehschlag auf der Höhe seiner Leistungsfähigkeit erhalten werden. Freilich muß Hand in Hand mit der Hebung unseres Viehschlages auch eine entsprechende Verbesserung der Viehhaltung und Viehpflege, der Stallungen usw. gehen, denn ein schlecht gehaltenes Vieh verliert, zumal bei bloßer Stallhaltung, nur zu bald wieder die besseren züchterischen Eigenschaften.

Unsere Viehzuchtgenossenschaften haben auch die vom Landesauschusse an die Subventionierung solcher Genossenschaften gestellten Bedingungen erfüllt, indem sie sich an die bestehenden Raiffeisenkassen angelehnt haben. Sie haben auf Subventionen umso mehr Anspruch, als von maßgebender Seite in Krain schon mehrmals betont worden ist, daß die bisher vom Lande und Staate ziemlich vernachlässigten Landstriche von Gottschee, Weißkrain und Dürrenkrain, wo die Viehzucht gegenüber andern Gegenden Krains zumeist noch rückständig ist, auch reichlicher unterstützt werden sollen. Wir wollen hoffen, daß die von maßgebender Seite gemachten Versprechungen bezüglich der Unterstützung unserer Viehzuchtgenossenschaften endlich auch tatsächlich verwirklicht werden, damit unsere unentbehrlich gewordenen Genossenschaften weiter existieren können.

Dem

Verständigungsausschüsse

haben wir auch im abgelaufenen Zeitraume, wie bisher, aufrichtige und werktätige Treue bewahrt. In ihm kommt gewissermaßen der einmütige Wille, der Gesamtwille der Bevölkerung unseres Ländchens zum Ausdruck. Der Verständigungsausschuß ist das gemeinsame Arbeitsfeld, das alle deutschen Landesgenossen vereinigt. Deshalb wird auch von einflußreichen Politikern auf den Fortbestand dieses nationalen und wirtschaftlichen Wohlfahrtsausschusses großes Gewicht gelegt.

Erfreulich ist, daß seit unserer letzten Jahresversammlung wieder mehrere vom Verständigungsausschusse gemachte Anregungen und geäußerte Wünsche ihre Erfüllung gefunden haben oder der Erfüllung wenigstens näher gerückt sind. So ist z. B. der Bau der neuen Bezirksstraße Malgern-Ebental zum großen Teile schon fertiggestellt. Der Bau der Bezirksstraße Rieg-Morobitz ist zugesichert, sollte nun aber auch tatsächlich in Angriff genommen werden. Die Projektverfassung der Bezirksstraßenkorrektur Hohenegg-Nesseltal soll, wie es heißt, heuer noch erfolgen, ebenso die Projektierung der Umlegung des Gemeindegeweges Graßlinden-Unterlag wegen sohiniger Einreihung in die Bezirksstraßen. Auch die Herstellung der Eisenbahnzufahrtstraße in Mitterdorf ist in Aussicht gestellt worden. Für den Gemeindegeweg Stalzers-Unter- und Oberstrill soll im Jahre 1912 das Herstellungsprojekt ausgearbeitet werden. Wegen Einreihung des Gemeindegeweges von Malgern nach Altbacher und Tiefenreuter liegt bereits ein zustimmender Beschluß des Bezirksstraßenausschusses vor; es ist also wenigstens der erste vorbereitende Schritt geschehen. Bezüglich Fortführung der Straße von Ebental bis zur Straße nach Hinach-Schwörz werden Erhebungen gepflogen werden. Wollen wir hoffen, daß es bei allen diesen Straßenangelegenheiten nicht bloß bei bloßen Besprechungen bleiben wird; ohnehin verzögern sich alle diese Projekte wieder mehr, als uns lieb ist. Die Wasserleitung in Göttenitz ist bereits vollendet, die Wasserleitung in Nesseltal ist in Angriff genommen worden, in Tschermoschnitz sind bezüglich der Wasserleitung noch gewisse Hindernisse aus dem Wege zu räumen, falls dies mittlerweile nicht schon geschehen ist. (Schon in Angriff genommen. D. Schriftl.)

Auch um unsere Hausierer hat sich der Verständigungsausschuß warm angenommen. Dem tatkräftigen Einschreiten des gewesenen Reichsratsabgeordneten von Gottschee Fürsten Karl Auersperg ist es gelungen, die diesbezüglichen Vorschläge des Verständigungsausschusses im Abgeordnetenhaus durchzusetzen, so daß sie nahezu wörtlich in die Gesetzesvorlage aufgenommen wurden, bis auf einen

Punkt, nämlich bis auf die Befreiung unserer Süßfrüchtenhausierer von den Bestimmungen des Sonntagsruhegesetzes. Infolge der Auflösung des Reichsrates ist der den Hausierern aus Gottschee und Krain günstige Gesetzentwurf aber leider wieder unter den Tisch gefallen und wir wissen gegenwärtig noch nicht, welches das Schicksal der Hausiergesetzs Vorlage sein wird, die nun schon seit mehr als zehn Jahren (seit 1901) beständig in der Schwebe ist. Der Verständigungsausschuß wird es gewiß nicht unterlassen, diese für Gottschee so wichtige Angelegenheit auch fernerhin sorgsam im Auge zu behalten.

Auch gegen unnötige Erschwerungen bei der Viehbeschau hat der Verständigungsausschuß kürzlich Stellung genommen und bei der zuständigen Behörde um Abhilfe erjucht, die auch bereits erreicht wurde. Auch in anderen Angelegenheiten, die mehr vertraulicher Natur sind, war der Verständigungsausschuß bestrebt, sich um unser Heimatländchen nützlich zu machen.

Indem wir so in vielen wirtschaftlichen und nationalen Angelegenheiten zum gemeinsamen Nutzen des Ländchens mit unseren politischen Gegnern zusammenarbeiten, kann es uns selbstverständlich nicht einfallen, unser Programm und das christliche Hochziel etwa aus dem Auge zu verlieren oder gar auszuschalten. Es ist ja selbstverständlich, daß das Eintreten für die höchsten Güter der Menschheit, für Religion und Glaube, durch die wirtschaftliche und nationale Verständigungspolitik keine Abschwächung erfahren darf. Die Grundjaspolitik darf durch die Wirtschaftspolitik nicht erschlagen oder ersetzt werden. Die ideale Riesenkraft des christlichen, des katholischen Volksgedankens, die unsere dauernde, feste Parteigrundlage bildet, wird unser Leitstern sein und bleiben immerdar, sowie ja auch unsere politischen Gegner der gemeinsamen Verständigungsarbeit zu Liebe ihre politischen Grundsätze nicht abschwächen oder zurückstellen. Wir wollen auch fernerhin gewissermaßen das christliche, das katholische Rückgrat unserer Heimat bleiben, und zwar ohne jeden Anflug von Knochenweichung. Die Verständigungspolitik hat allerdings zur Voraussetzung, daß man sich gegenseitig bei aller Wahrung des grundsätzlichen Parteistandpunktes Gerechtigkeit widerfahren läßt, daß man einander bei aller Gegnerschaft aufrichtige Hochachtung entgegenbringt und daß man sich gegenseitig mit einer gewissen vornehmen Noblesse behandelt. Gerade in dieser Beziehung wurde uns in letzter Zeit durch eine verübte große Ungerechtigkeit Anlaß zu begründeten schwerwiegenden Klagen gegeben und es hat hierbei der Verständigungsgedanke eine sehr starke Belastungsprobe erfahren müssen. Noch eine zweite ähnliche Belastungsprobe würde der Möglichkeit einer Verständigung den Boden wohl völlig entziehen; denn eine Verständigung kann nur bestehen auf der sittlichen Grundlage der Gerechtigkeit.

Das

Christlichdeutsche Vereinswesen

im Gottscheer Ländchen hat durch die Gründung eines katholisch-deutschen Fortbildungsvereines in Böllandl eine weitere Ausgestaltung erfahren. Es wäre sehr wünschenswert, daß solche Vereine überall im Ländchen errichtet würden, wo dies nach den gegebenen Verhältnissen möglich ist. Sind sie ja doch das beste Mittel, die christlichgesinnten Elemente inniger aneinanderzuschließen, besser zu schulen und straffer zu organisieren. Leider liegen infolge der Abwesenheit eines großen Teiles der männlichen Bevölkerung während der Wintermonate und wegen des Wegwanderns eines Teiles unserer jungen Leute die Verhältnisse für solche Vereinsgründungen bei uns nicht so günstig als in anderen Gegenden. Einen teilweisen Ersatz für solche Fortbildungsvereine könnte vielleicht die Veranstaltung von landwirtschaftlichen Abenden bieten, an denen Angelegenheiten wirtschaftlicher Natur in ähnlicher Weise in ganz ungezwungener gegenseitiger Aussprache erörtert werden könnten, wie dies bei den Besprechungen der Landwirte in den landwirtschaftlichen Ortskafinos der Fall ist. Die Sache könnte überall dort versucht werden, wo sich jemand findet, der sich darum anzunehmen geneigt ist. Vielleicht würden sich dann aus diesen bescheidenen

Anfängen im Laufe der Zeit da und dort von selbst Fortbildungsvereine herausentwickeln.

Ein Krebsübel, an dem das Gottscheer Ländchen ebenso wie seine Nachbargebiete schon seit ein paar Jahrzehnten leidet, ist bekanntlich die Auswanderung nach Amerika, durch die gerade der arbeits- und leistungsfähigste Teil der Bevölkerung dem Ländchen nur zu oft dauernd entzogen wird. Die Heimat zieht ihre Söhne und Töchter auf, hat also das Passivum zu tragen, und dann wandern sie scharenweise übers Meer ins Dollarland. Das Wandern liegt dem Gottscheer allerdings schon seit Jahrhunderten im Blute. Schon im 15. Jahrhundert wanderten die Gottscheer mit ihrer selbst erzeugten Leinwand und hausindustriell angefertigten Holzware wegen der geringen Ergiebigkeit ihres Bodens in andere Länder, um durch den Absatz der genannten Waren einen Nebenerwerb zu finden. An und für sich ist es ja gewiß gar nicht schlecht und zeigt von wirtschaftlicher Mühigkeit und Findigkeit sowie von einem ausgeprägten Handels- und Geschäftsgest, daß der Gottscheer wirtschaftlich sozusagen zwei Eisen im Feuer hat, nämlich das Erträgnis seiner Hube in der Heimat und einen den nicht ausreichenden Ertrag der Landwirtschaft ergänzenden Nebenerwerb durch den Häuserhandel in der Fremde oder durch den Verdienst in Amerika. Allein die Wanderung nach Amerika ist eben doch anders aufzufassen, sie ist in sehr vielen Fällen ein dauerndes Verlassen der Heimat, der für immer Lebenswohl gesagt wird. Von den mehr als 6000 Gottscheern und Gottscheerinnen, die gegenwärtig in Amerika (Vereinigte Staaten) weilen, wird vielleicht kaum der sechste Teil in die Heimat zurückkehren, um sich wieder dauernd daselbst niederzulassen. Vom Jahre 1900 bis 1910 hat die Bevölkerung der Landgemeinden Gottschees infolge der Auswanderung nach Amerika neuerdings um mehr als 1000 Seelen abgenommen.

Gegen die Auswanderung nach Amerika ist schon viel gesprochen und geschrieben worden, aber ohne irgend einen Erfolg. Not kennt eben kein Gebot und noch weniger einen Rat, und wo nicht eigentliche Not herrscht, kann niemand den Leuten den Versuch verwehren, sich anderswo eine bessere oder vielleicht nur scheinbar bessere Existenz zu gründen. Das einzige wirklich wirksame Mittel, um der Auswanderung wenigstens teilweise einen Damm zu setzen, besteht nach meinem Dafürhalten nur in der Hebung der Landwirtschaft und insbesondere der Viehzucht. Bei rationellerer Pflege der Wiesen, der Weiden, der Stall- und Düngewirtschaft, der Milch- wirtschaft usw. könnte unsere Landwirtschaft viel ertragreicher gestaltet werden, als sie jetzt ist. Mit den wachsenden Einkünften aus der Landwirtschaft würde dann auch die Freude an ihr und an der lieben Heimat sich steigern und erhöhen und so die Landflucht und Auswanderung wenigstens einigermaßen eingeschränkt werden. Bei der schon seit Jahrhunderten bestehenden Wanderlust unserer Landsleute und bei ihrem Hange zum Handelsbetriebe würde wahrscheinlich auch dann noch immer ein Teil der Bevölkerung zeitweilig oder dauernd in die Fremde ziehen, wenn es selbst gelänge, aus Gottschee allmählich ein landwirtschaftliches Musterland zu schaffen, ähnlich wie in der Schweiz, wo trotz der sehr hohen Blüte der Viehzucht auch jetzt noch immer ein gewisser Teil der Bevölkerung auswandert. Aber diese Auswanderung und Wegwanderung würde sich dann gewiß in engeren Grenzen bewegen und hauptsächlich nur aus den unfruchtbarsten Landstrichen jenen Teil der Bevölkerung entführen, den die Heimat nicht zu ernähren vermag.

Ein Umstand ist es, der den Fortschritt der Landwirtschaft in Gottschee ungemein hemmt und der mit der überhandnehmenden Auswanderung im Zusammenhang steht: die Leutenot, der Mangel an landwirtschaftlichen Dienstboten und Arbeitskräften. Bei der fortschreitenden Abnahme der Bevölkerung in den ländlichen Gemeinden des Gottscheer Gebietes ist die Frage der Beschaffung landwirtschaftlicher Dienstboten und Arbeitskräfte bereits eine so brennende geworden, daß sie zum Gegenstande eines eingehenden Studiums und ernster Beratungen gemacht werden sollte, um zu sehen, ob es nicht irgendwie möglich wäre, hier wenigstens teilweise Abhilfe zu schaffen.

Meine Herren! 600 Jahre siedeln die Gottscheer nunmehr schon in ihrer jetzigen Heimat. Im Schweiß ihres Angesichtes haben sie das einst wilde Waldland gerodet, mit ihrem Blute haben sie es durch Jahrhunderte verteidigt gegen den Erbfeind der Christenheit. Schwarzseher und Unglücksraben haben zwar prophezeit, daß die Tage der deutschen Gottscheer bereits gezählt seien, daß einst eine Zeit kommen werde, wo man in Gottschee keinen deutschen Laut mehr hören werde. Wir glauben nicht an so düstere Prophezeiungen, wir hegen und nähren vielmehr die Hoffnung, daß unser deutsches Volkstum noch durch tausend und abertausend Jahre in Krain sich erhalten und ungeschwächt fortbestehen werde, insbesondere dann, wenn es gelingen wird, das Gottscheer Ländchen wirtschaftlich immer mehr zu stärken und immer widerstandsfähiger zu machen.

Lassen Sie mich, verehrte Anwesende, schließen mit den auf Gottschee angepaßten Worten eines dichterischen Ansiedlungsge- löbnißes:

1.

Vor wohl 600 Jahren
Da kamen ins Land Krain,
Die uns're Väter waren,
Zu Tausenden herein.
Du teure Heimatsholle,
Wir hängen für und für,
Mag kommen, was da wolle,
In deutscher Treu' an dir!

2.

Du ward'st nicht leicht errungen
Im raschen Siegeszug;
Wir haben dich bezwungen
Mit Spaten und mit Pflug.
Nun prangen Höhn und Fluren,
Gedüngt mit unserm Schweiß,
Und tragen stolz die Spuren
Von deutscher Hände Fleiß.

3.

Wir steh'n in Kampf und Frieden
Dem deutschen Volk zur Ehr';
Du trautes Land im Süden,
Wir lassen dich nicht mehr.
Auf ewig dir ergeben
Im Glück wie in der Not,
Dein bleiben wir im Leben,
Dein bleiben wir im Tod!

Aus Stadt und Land.

Gottschee. (Kaisers Namensfest.) Anlässlich des Namensfestes Seiner Majestät des Kaisers zelebrierte am 4. d. M. um 9 Uhr vormittags in der Stadtpfarrkirche Hochw. Herr Dechant Ferd. Erker ein feierliches Hochamt mit Assistenz, dem die Behörden, die Stadtgemeindevertretung, die Schulen, die Gendarmerie, die freiwillige Feuerwehr und zahlreiche Andächtige beiwohnten. Die öffentlichen Gebäude waren besetzt.

— (Ernennung.) Der Kaiser hat den Oberlandesgerichtsrat in Gili, Herrn Gustav Smolej, zum Oberlandesgerichtsrate in Graz ernannt.

— (Auszeichnungen.) Der Kaiser hat dem herzoglichen Forstmeister Herrn Rudolf Schabinger das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens verliehen. — Der Kaiser hat in huldvollster Anerkennung mehrjähriger eifriger und erspriesslicher Betätigung im Dienste der politischen Verwaltung dem Bezirkshauptmann in Stein Herrn Johann Kresse das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens verliehen. — Aus Stein wird berichtet, daß aus diesem festlichen Anlasse dem allseits beliebten und verehrten Herrn Bezirkshauptmann seitens der dortigen Bürgerschaft eine besondere Ehrung dargebracht

wurde. Die städtische Musikkapelle fand sich am 25. v. M. abends mit einem Ständchen ein, dem ein Zapfenstreich mit Fackelzug unter großer Beteiligung aller Kreise der Bevölkerung folgte. Fast alle Körperschaften Steins beglückwünschten noch am selben Abende den neuen Ordensritter durch eigene Abordnungen, so der Kronprinz Rudolf-Veteranenverein, die freiwillige Feuerwehr, die Leitung des christlichsozialen Vereines, des städtischen Musikvereines, des Turnganes „Drel“ usw. Am folgenden Tage beglückwünschten den Ausgezeichneten die gesamte Beamtenschaft der ihm unterstehenden Ämter, der Klerus durch Herrn Dechanten und Landtagsabgeordneten Lovrenčič, der auch die Glückwünsche seines im Landtage vertretenen Bezirkes zum Ausdruck brachte, die Stadtgemeinde Stein, die Lehrerschaft, die Gendarmerie usw. — Auch wir schließen uns diesen Glückwünschen an und freuen uns darüber, daß dem sehr geehrten Herrn Bezirkshauptmann, unserem Landsmanne, in Würdigung seiner allseits anerkannten Verdienste auf den verschiedenen Gebieten seiner Betätigung eine wohlverdiente kaiserliche Auszeichnung zu teil geworden ist.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Gottschee hat dem absolvierten Lehramtskandidaten Herrn Emil Loecker zum provisorischen Lehrer und Leiter der einklassigen Volksschule in Reichenau, den gewesenen Supplenten in Sienfeld Herrn Josef Strauß zum provisorischen Lehrer an der zweiklassigen Volksschule in Rieg und die absolvierte Lehramtskandidatin Paula Sigmund zur provisorischen Lehrerin an der dreiklassigen Volksschule in Altlag ernannt.

— (Kongregation und kein Ende.) Es widerstrebt uns zwar, auf die Gemeinheiten in den letzten „G. Nachr.“ zu antworten, doch müssen wir es tun, sonst brüsten sich die Rechtsverdreher und Buchstabenklauber des Blattes, daß sie uns mundtot gemacht haben. Wir wollen nur einige Tatsachen festnageln. Die „Nachr.“ litzen weiter, auf ehrlichem Wege locken sie ja keinen Hund hinter dem Ofen hervor, so hinverbrannt ist ihr Beginnen, die Kongregation mit Druckerschwärze erdrücken zu wollen. Tatsachen können die „Nachr.“ keine vorbringen, sondern winden sich unter unsern Hieben wie eine Schlange! Es heißt, viele seien aus der Kongregation ausgetreten; vielleicht können Sie auch genau erfahren, wie viele; und dann wollen Sie auch berichten, wie die „Trugburger“, besonders ihr Senior, mit Lügen und Drohungen agitierten. Warum berichten Sie das nicht, das ist doch eine Heldentat der verführten Studenten, deren Eltern gewiß dazu keine schriftliche Erlaubnis gegeben haben. Ja, „Trugburg“ ist strafbar! Und die „Nachr.“ geben indirekt zu, daß es eine „Trugburg“ gibt, weil sie unsere diesbezüglichen Eröffnungen als Denunziation hinstellen. Oder brüten Sie noch über einen neuen, der alten Verbindung zu gebenden Namen, um sich dann als unschuldig vorzustellen? Werden Sie vielleicht die Statuten ändern und als ersten § aufnehmen: „Unter Ehrenwort alles ableugnen“? Das werden Ehrenmänner sein, die sich in ihrem Geheimbunde nur mit Lügen halten können! Und die Klarlegung dieser Tatsachen, durch welche die Öffentlichkeit aufmerksam gemacht werden soll auf die wahren Ursachen des Kampfes gegen die Kongregation, auf eine wahre Gefahr für unsere studierende Jugend, nennt man Denunziation! Dann dürfte man auch nicht einen Brand anzeigen und Alarmsignale geben! Na ja, Logik war ja stets Ihre schwache Seite: Sie beanspruchen für sich alle Freiheiten, auch Gemeingefährliches tun zu dürfen, wir dürften uns aber nicht einmal wehren, dann würden Sie vielleicht sagen, daß wir loyal sind. Wie sie aber den Herrn Schulrat Übergöhl lächerlich zu machen suchen (es ist eines akademisch gebildeten Zünglings höchst würdig, so das Alter zu verspotten!), wie Sie in niederträchtigster Weise ganz nach Art der Schund- und Revolverblätter die Blige über den gewesenen Schüler Erker mit dem Herrn Dechant und mit der Kongregation in Zusammenhang bringen und der Kongregation zuschieben, als ob sie Diebe heranziehe: das verdient ein „Psui!“, sonst nichts, und so haben es alle rechtlich denkenden Menschen auch getan. Es ist gar nicht wahr, daß Walter Erker gestohlen hat, beim Herrn Dechanten schon gar nicht (und wenn Sie davon wußten, hätten

Sie es anzeigen sollen, sonst sind Sie der Fehler der Stehlers), und selbst wenn es wahr wäre: uns sind ähnliche Fälle aus den besten Familien bekannt, wir hängen sie aber nicht an die große Glocke! Ja, wir sind sogar so ehrlich, daß wir sagen: die „Trugburg“ kann nicht dafür verantwortlich gemacht werden, daß eines ihrer Mitglieder mit über 20 K durchging und dafür gestrichen wurde. Nach Ihrer Logik, mit der Sie uns behandeln, könnte man es aber ganz ruhig behaupten. Sehen Sie, mit solchen unehrenhaften Ausfällen werden Sie sich die ganze Kundschaft verschmerzen und es wäre doch jammerschade, wenn die „Nachr.“ eingingen. Oder nicht?

— (Trauung.) Herr Ferdinand Jonke, k. u. k. Oberleutnant in Warasbinder Inf.-Regiment Nr. 16, ein Sohn des Herrn Oberoffizials Anton Jonke in Gottschee, hat sich am 30. September mit Fräulein Grete Neveland aus Belovar vermählt. Unsern herzlichsten Glückwunsch.

— (Sensationeller Freispruch.) Der in Loka-Trifail wohnhafte Steiger der Trifailer Kohlenwerksgesellschaft Josef Jait hatte im Herbst vorigen Jahres mit der Verkäuferin im dortigen Bruderslade-Konsumverein Maria Nit, einer Gottscheerin, ein Verhältnis angeknüpft, das Anfang Jänner d. J. zu einer feierlichen Verlobung führte. Es kamen später wiederholt Eifersüchteleien des Jait vor, immer wieder versöhnten sich aber die beiden wieder. Wie jede Kleinigkeit den Argwohn Jaits erregte, so fiel es ihm auch auf, daß der dortige Arzt Dr. J. Gruppert am 2. Juli die Nit verständigend ließ, sie solle sobald als möglich bei ihm erscheinen, weil er in Angelegenheit einer Versicherung beim Grazer Privatbeamtenverein mit ihr dringend zu sprechen habe. Am 3. Juli erhielt Maria Nit abermals einen Brief von Dr. Gruppert, in welchem er sie für diesen Tag zum Mittagessen zu sich bat. Maria Nit zeigte diesen Brief abends ihrem Bräutigam, der in sie drang, sich bezüglich der Hochzeit nun doch endlich bald zu entschließen. Allein Maria Nit wollte hievon nichts wissen und vertröstete, auf ihre Kränklichkeit hinweisend, ihren Bräutigam aufs Jahr. Nun gab Jait seiner Vermutung Ausdruck, Marie ziehe den Arzt vor. Damit war das gute Einvernehmen der Verlobten zerstört, denn das Mädchen verließ unverzöhnt die Wohnung Jaits. Am 4. Juli war Jait mit der Nit allein in seinem Zimmer. Plötzlich krachte ein Schuß. Jait hatte auf seine Verlobte geschossen. Die Nit fand man röchelnd am Boden. Nach Verlauf einer halben Stunde war sie tot. Am 14. September wurde Josef Jait vom Schwurgericht Cilli vom Verbrechen des Mordes freigesprochen, weil angenommen wurde, daß er den Mord in augenblicklicher Sinnesverwirrung begangen hatte. Der Freispruch erfolgte seitens der Geschworenen einstimmig. Jait wurde sofort enthaftet.

— (Lebensrettungstaglia.) Die k. k. Landesregierung hat dem Karl Cuk in Gottschee für die von ihm mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung des Franz Händler vom Tode des Ertrinkens die gesetzliche Lebensrettungstaglia im Betrage von 52 K 50 h zuerkannt.

— (Vom Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirksschulrat in Gottschee hat an Stelle der krankheitshalber beurlaubten Lehrerin Fräulein Michaela Novak Fräulein Anna Ganslmayer zur Supplentin an der Mädchenschule in Gottschee bestellt.

— (Hochherzige Spenden.) Hochw. Herr Georg König, geistl. Rat und Pfarrer in Weinig, hat für die Christliche Studentenlade in Gottschee 1000 K und für die Waisenanstalt ebenfalls 1000 K gespendet. Es sei hiemit auch auf diesem Wege dem hochgeehrten Spender und Wohltäter seiner Heimat der wärmste, herzlichste Dank ausgesprochen. Vergelte es Gott tausendfach!

— (Vom Klerus.) Hochw. Herr Georg König, Pfarrer in Weinig, wurde zum fürstbischöflichen geistlichen Räte ernannt. Unsern herzlichsten Glückwunsch zur gewordenen Auszeichnung! — Hochw. Herr Franz Basknik, Pfarrer in Hinnach, wurde in den dauernden Ruhestand übernommen.

— (Gemeinheit.) In der boshaften Absicht, die hiesige Studentenkongregation zu verunglimpfen, wurde in den „Gottscheer Nachrichten“ vom 24. v. M. ein gewesener Schüler der zweiten

Klasse des Staatsgymnasiums unter Nennung seines Namens des Diebstahls beschuldigt. Selbst wenn ein Knabe im jugendlichen Leichtsinne wirklich sich eines Fehltrittes gegen fremdes Eigentum schuldig gemacht haben sollte, wird ein anständiger Mensch und ein anständiges Blatt seinen Namen der Öffentlichkeit wenigstens nicht früher preisgeben, als bis die Schuld erwiesen und eine gerichtliche Aburteilung erfolgt ist. Nach den von uns an zuständiger Stelle eingezogenen Erkundigungen ist an der Sache überhaupt kein wahres Wort. Die Behauptung, der Knabe habe beim Abzählen der Klingelbeutelgelder einen Teil dieses Geldes entwendet, ist schon aus dem Grunde ganz hinfällig, weil die Abzählung dieses Geldes stets nur durch den Herrn Dechant selbst oder durch einen Kirchenpropst geschieht. Es gehört wahrlich eine Herzlosigkeit dazu, auf Grund eines bloßen Tratsches einen Knaben, der solchen öffentlichen Anschuldigungen gegenüber noch dazu völlig wehrlos dasteht, öffentlich als Verbrecher hinzustellen, ihm so seine Ehre und seinen guten Namen zu rauben und ihn in seinem Fortkommen eventuell schwer zu schädigen. Einer solchen Gemeinheit ist nicht einmal jeder Revolverjournalist fähig.

— (Corpus Christi-Kirche.) Für den Wiederaufbau der Corpus Christi-Kirche haben gespendet: R. F. 100 K., Herr Kaufmann Franz Röhrl in Linz 100 K., Herr Johann Weber in Triest 70 K., Th. Sch. 100 K., Opfergang in der Stadtpfarrkirche am 27. September 1911 425.37 K., Sammlung 157 K., Ungenannt in Laibach 50 K., Pfarre Altlag (Opfergang) 52.49 K., M. R. 4 K., G. P. 2 K., Helene Schleimer (Amerika) 5 K., Elisabeth Gliebe in Vienstfeld 7.80 K., L. 2 K., P. St. in Hohenegg 2 K., Johann Hutter in György (Ungarn) 5 K., Maria Braune in Budapest 10 K., Josefa Springer in Budapest 20 K., Pfarre Neffeltal (Opfergang) 30 K., M. J. in Hartberg 20 K.

— (Zur Fleishteuerung.) Die Fleishteuerung und die allgemeine Teuerung hat in Österreich derzeit bereits eine solche Schärfe erreicht, daß sich in vielen Bevölkerungskreisen eine Erregung bemerkt macht, die selbst vor Revolten nicht zurückschreckt. Die Erbitterung wendet sich dabei hauptsächlich auf die Agrarier. Agrarische Blätter weisen demgegenüber darauf hin, daß auf den Viehmärkten gegenwärtig meist ein wesentliches Sinken der Viehpreise (bei uns in Gottschee hauptsächlich der Schweinepreise) bemerkbar ist, während die Fleischpreise in der alten Höhe verbleiben. Also nicht die Grundbesitzer und Bauern seien es, die das Volk bewucherten.

— (Todesfall.) Am 21. v. M. starb in Laibach nach langem qualvollen Leiden Herr Alois Tschierne, Privatier.

— (Frachtermäßigungen.) Das Eisenbahnministerium hat im Einvernehmen mit den übrigen beteiligten Ministerien außer den bereits gewährten Frachtermäßigungen für Vieh und Fleisch nunmehr mit sofortiger Wirksamkeit auch die Einführung einer allgemeinen 50%igen Ermäßigung der Fracht für Kartoffel, Gemüse und Hülsenfrüchte auf sämtlichen Linien der österreichischen Staatsbahnen verfügt. Gleichzeitig wurde die bereits eingeführte 50%ige Frachtermäßigung für Futter und Streumittel auch auf die Artikel Mais und Futtermehl ausgedehnt.

— (Gemeindevahl.) Die Wählerlisten der Gemeinde Gottschee, d. i. Stadt Gottschee und Mooswald, wurden am 28. v. M. aufgelegt und sind im Gemeindeamte einzusehen. Die Gesamtzahl der Wähler beträgt 582, wovon auf den ersten Wahlkörper 107, auf den zweiten 286, auf den dritten 582 Stimmen entfallen. Es werden sonach 18 Gemeindevorstände gewählt werden.

— (Ein schwerer Messerstich.) Adolf Temele wurde neulich im Gasthause seiner Eltern von einem erzgebierenden Burschen mit einem Messer in die rechte Hand gestochen und schwer verletzt. Temele wurde ins Landesspital nach Laibach überführt.

— (Die Zuckerteuerung und Zuckerspekulation.) Zucker kostet im Kleinhandel schon bis zu 1 K 8 h; unsere Hausfrauen jammern darüber und sie ahnen nicht, daß der Preis noch höher getrieben werden könnte, um dann allerdings jäh zu stürzen. Eine große wohlorganisierte Spekulation benötigt die drohende teilweise Fehlbarre, um in Zucker zu spekulieren, und findet da großen

Anhang. Denn gerade so wie die „kleinen Leute“ in ganz Europa mit hunderten von Aktien spekulieren, so spielen sie heute im Zucker wie früher beim Haserring, beim Maisring und bei ähnlichen Spekulationsgruppen, welche noch vielen österreichischen Familien in unangenehmster Erinnerung sein dürften. Diese waren aber Ringe mehr lokaler Art. Die heutige Zuckerspekulation ist international. Alte Erfahrung ist es nun, daß alle diese Warenringe jäh zusammenbrechen und daß der Katastrophe auch ein jäher Preissturz folgt. So war es beim Pariser Kupferringe, beim Baumwollringe und beim Weizenringe. Die klugen Leiter solcher Unternehmungen pflegen sich rechtzeitig zurückzuziehen, um den Zusammenbruch ihrem Anhang allein zu überlassen. Zucker kostet heute bis 1 K 10 h, das sind 55 Kreuzer das Kilo. Vor vierzig Jahren war der Preis eines Pfundes 36 bis 40 Kreuzer, das würden also 72 bis 80 Kreuzer per Kilo sein. Zudem trägt Zucker eine Steuer von 52 h per Kilo, der also heute abzüglich der Steuer per Kilo noch nicht soviel kostet wie ehemals das Pfund. Zucker wäre also ein Artikel, der im Laufe der Jahre namhaft billiger wurde — durch die Fortschritte der Landwirtschaft, der Chemie und der Fabrikation. Heute wird der Zuckergehalt der Rübe voll ausgenützt, während anfangs kaum ein Drittel desselben herausgezogen werden konnte. Die verhältnismäßig hohen Zuckerpreise von ehemals und die Lehre vom Gebrauchswerte schweben heute der Großspekulation bei ihren Bestrebungen vor. Sie vergißt aber, daß Zucker damals hinsichtlich seiner Produktion noch eine Karitatsware gewesen ist und daß er vom Luxusartikel zum alltäglichen unentbehrlichen Genußmittel geworden ist. Die heutigen Preise sind, wie ein Fachmann erklärt, Phantasiereise und ungerechtfertigt.

— (Teuerung und Kartelle.) An der übertriebenen Teuerung vieler Erzeugnisse und Gebrauchsgüter (z. B. Zucker, Eisen, Kohle, Petroleum usw.), neustens auch die drohende Bierpreissteigerung ist bekanntlich hauptsächlich die Profitgier der Kartelle schuld. Der § 4 des österreichischen Gesetzes über das Koalitionsrecht vom Jahre 1870 sagt zwar, daß Verabredungen von Gewerksleuten zu dem Zweck, um den Preis einer Ware zum Nachteil des Publikums zu erhöhen, keine rechtliche Wirkung haben. Die praktische Wirkung dieses Paragraphen ist aber so ziemlich gleich Null, weshalb auch der Ruf nach einem neuen, schärferen und wirksameren Kartellgesetz nicht verstummen will, zumal in der Zeit der jetzigen allgemeinen furchtbaren Teuerung, die nun schon zu einer Art von Volksgeißel geworden ist. Darüber ist man einig, daß dem Staate eine gewisse Ingerenz auf Kartelle vorbehalten werden müsse, um Auswüchse der Kartelle unter Umständen zu verhindern. Die Errichtung eines Kartellamtes sowie die Einführung der Anzeigepflicht bei Errichtung von Kartellen, die Evidenzhaltung ihrer Bestrebungen und Maßnahmen sowie auch das Einspruchsrecht, bezw. Sistierungsrecht bei Beschlüssen der Kartelle würden vielleicht genügen, um die Riesenmacht und Rücksichtslosigkeit der volksausbeutenden Kartell-Deute wenigstens auf ein für die Volkswirtschaft erträglicheres Maß herabzumindern. Die Möglichkeit, Kartelle gänzlich zu verbieten, wird, wie das „Gr. Vbl.“ meint, erst dann einmal gegeben sein, wenn der Staat die gewerblichen Genossenschaften ausgestalten, Bezirks-, Landes- und Reichsverbände nicht allein nach territorialen, sondern auch nach Fachgruppen bilden und diesen Organisationen jene Aufgaben zuweisen würde, die heute die gute Seite der Kartelle ausmachen, nämlich die Regelung von Erzeugung, Absatz und Ausfuhr. Jede Aktion, die darauf abzielt, die Kartellfrage ins Rollen zu bringen, kann nur begrüßt werden. Das Volk müßte ja sonst durch die bereits ganz unerträglich gewordene und dabei vielfach nur künstlich durch die Hasucht und Profitgier gewisser Kreise hervorgerufene Teuerung zur Verzweiflung getrieben werden.

Mitterdorf. (Nach Amerika,) und zwar teils nach Brooklyn, teils nach Cleveland sind in den letzten Wochen von hier wieder 17 Personen, Burschen und Mädchen, abgereist.

— (Sterbefall.) Am 22. September ist die Häuslersfrau Josefa Jaklitsch in Windischdorf Nr. 50 an Blutsturz im Alter von 53 Jahren gestorben.

— (Erste Anstellung.) Die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Paula Siegmund in Witterdorf hat eine Lehrstelle an der Volksschule in Altlag erhalten.

— (Die Arche Noahs und anderes.) Saß da jüngst eine größere Tischgesellschaft beisammen und debattierte lebhaft — nicht über Vieh- und Landwirtschaft, sondern über die Arche Noahs. Daß der biblische Bericht über sie und ihre Bewohner nicht glaubwürdig sei, darüber wurde man schließlich einig. Dann kam die Unsterblichkeit der Seele an die Reihe; auch sie fand keine Gnade vor der weisen Tafelrunde. Die hierüber geäußerten Ansichten waren derartig, daß einer der Anwesenden laut ausrief: „Man'n'r, was redet ihr da zusammen?“ Die allerjüngste philosophische Debatte betraf die Ursachen der heurigen Dürre. Daran, hieß es schließlich, seien nur die Geistlichen Schuld, die den Regen absichtlich lange zurückgehalten hätten, um die Leute zu zwingen, ihren Widerstand gegen die Wasserleitung aufzugeben! Sind das nicht genügend Proben unserer fortschrittlichen Gesinnung?!

Schwarzenbach. (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 26. August vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Schwarzenbach wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Johann Wolf in Schwarzenbach, zu Gemeinderäten Alois Petzche in Hasenfeld, Andreas Jaklitsch in Schwarzenbach und Josef Stalzer in Hasenfeld.

Hinterberg. (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 18. v. M. vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes der Gemeinde Hinterberg wurden gewählt: zum Gemeindevorsteher Johann Springer in Hinterberg, zu Gemeinderäten Johann Wittreich in Hinterberg, Matthias Hutter in Hinterberg und Johann Köstner in Stalzem.

Pöllandl. (Gemeindevorstandswahl.) Bei der am 21. v. M. stattgefundenen Wahl des Gemeindevorstandes wurden gewählt: Franz Grill aus Pöllandl 14 neuerdings zum Gemeindevorsteher; Karl Gramer, Johann Spreitzer, Johann Pureber aus Pöllandl und Johann Talian aus Krapfeln zu Gemeinderäten. Der Gemeindevorstand besteht somit aus lauter Christlichsozialen.

Reichenau. (Vom Volksschuldienste.) Herr Lehrer Johann Goblirsch wurde zum provisorischen Lehrer an der zweiklassigen deutschen Schulvereinschule in Wertichitz ernannt und wird an seine Stelle als provisorische Lehrkraft der absolvierte Lehramtskandidat Herr Emil Vocker von Altlag hieherkommen.

— (Unsere Schule) zählt dormalen 33 schulpflichtige Kinder.

— (Eines plötzlichen Todes) starb hier im Hause Nr. 24 die verwitwete Häuslerin Gertraud Stalzer von Altfriesach Nr. 26. Sie ruhe in Frieden!

— (Trauung.) In der Allerheiligenkirche in Brooklyn wurde am 13. September l. J. der 43 jährige Witwer Matthias Kump aus Reichenau Nr. 30 mit der 40 jährigen Witwe Magdalena Ranzel geb. Petzchauer aus Reichenau Nr. 27 getraut.

Morobitz. (Gemeindeausschuwahl.) Bei der am 25. September erfolgten Gemeindeausschuwahl wurden gewählt die Herren: Im ersten Wahlkörper: Anton Brischke aus Morobitz, Matthias Tscherne und Josef Michitsch aus Plösch, Johann Peitler aus Eben; als Ersatzmänner: Josef Grabner und Johann Simoraba aus Morobitz; im zweiten Wahlkörper: Johann Handler, Johann Jofer, Johann Zurl aus Morobitz, Franz Krusche aus Plösch; als Ersatzmänner: Josef Arch aus Plösch und Franz Poje aus Morobitz Nr. 10; im dritten Wahlkörper: Johann Kösel von Eben, Johann Weber, Franz Poje Nr. 5, Johann Panther aus Morobitz; als Ersatzmänner: Jakob Jurkowsky aus Eben und Josef Erker aus Nieg.

Niedertiefenbach. (Zum Gemeindevorsteher) wurde gewählt Josef Hutter von Niedertiefenbach Nr. 29; zu Gemeinderäten: Anton Poje von Präse, Josef Mallner von Obertiefenbach, J. Ostermann von Niedertiefenbach.

Grodek. (Todesfall.) Am 17. September l. J. starb die bestgeachtete Frau Maria Roschitsch, Besitzersgattin in Grodek Nr. 2, im 49. Lebensjahre an Lungentuberkulose. Die Verbliebene war eine liebe, gute, sorgsame Mutter und Gattin, deren Andenken in allen ihren Bekanntenkreisen in Ehren bleiben wird. Der trauernden

Familie wendet sich warme Teilnahme zu. Die Heimgegangene ruhe in Frieden!

Schäfflein. (Sterbefall.) Am 25. September l. J. verschied hier Frau Judith Kobetitsch an Wassersucht, nachdem sie einige Stunden vorher die heil. Sterbesakramente empfangen hatte. Bis zu ihrem Tode war sie eine tätige, rührige Frau, die sich um alles kümmerte, weshalb ihr Verlust den hinterlassenen Mann umso schmerzlicher trifft. Die Verstorbene war gebürtig aus Udenz im Zillertale und stand im 70. Lebensjahre. Der Herr schenke ihr den ewigen Frieden!

— (Die Schülerzahl) an unserer Volksschule beträgt 21. Wenn die Auswanderung nach Amerika so anhaltend zunehmen wird wie bisher, werden Lehrer und Katechet gezwungen sein, ihr Bündel zu schnüren und das Weite zu suchen.

Nesseltal. (Die hiesige dreiklassige Volksschule) zählt zurzeit 119 Schulkinder, welche sich folgendermaßen auf die einzelnen Klassen verteilen: 1. Klasse 40, 2. Klasse 37, 3. Klasse 42 Schüler.

— (Das Bittgesuch) des amerikanischen Staatsbürgers Rudolf Kump um Verleihung der österreichischen Staatsbürgerschaft ist von der k. k. Landesregierung in Laibach abschlägig beschieden worden. Eine herbe Lektion!

— (Die beiden Viehzuchtgenossenschaften) haben sich am 1. Oktober aufgelöst und es wurde am selben Tage in Anwesenheit des Landestierzuchtinspektors Herrn Josef Leguart und des Herrn Sekretärs Pregl eine dritte gegründet, welcher bereits eine größere Anzahl Viehzüchter beigetreten sind. Damit in wirtschaftlicher Beziehung eine Einigung erzielt wird, wurden die Vorstandsmitglieder der neuen Genossenschaft beiden Parteien entnommen. Die Firma der Genossenschaft lautet: „Viehzuchtgenossenschaft in Nesseltal“.

Verdreng. (Die Einweihung des neuen Schulhauses) Sonntag den 24. September gestaltete sich trotz des regnerischen Wetters sehr schön und feierlich. Die Ortschaften des Schulsprengeles Verderb, Verdreng und Oberpoststein taten das ihrige zur Erhöhung der Festlichkeit. Bei Verderb am Wege wurde ein Triumphbogen errichtet mit der Aufschrift in goldenen Lettern „Willkommen! du deutscher Schulfreund, bringst Mut und Kraft der Kulpwacht.“ In Verdreng waren Schule und Häuser mit deutschen Fahnen besetzt. Am Eingange in das Dorf und vor der Schule standen Triumphbogen mit Willkommen dem Deutschen Schulvereine. Vor der Schule wurde eine Rednertribüne, mit der Kaiserbüste und Kränzen und Blumen geschmückt, errichtet. Um 10 Uhr fand in der Dorfkirche im Beisein der Festgäste, der Schulkinder, der Feuerwehr von Verdreng und der Bevölkerung ein Gottesdienst statt, gehalten vom Pfarrer Erker, der in der Festpredigt die Segnung und Weihung eines neuerrichteten Schulhauses näher erklärte und besonders die dabei vorkommenden schönen und inhaltsreichen Gebete hervorhob, durch welche der Friede und Schutz Gottes und seiner Engel über das Schulhaus und seine Bewohner, Lehrer und Schüler, und besonders der heil. Geist mit der Gabe der Wissenschaft, Weisheit und Furcht Gottes über die Lehrer und die Gnade des heil. Geistes über die Schüler herabgeleitet wird, damit sie die nützlichen und heilsamen Lehren in der Schule mit dem Verstande erfassen, im Herzen behalten und im Werke ausführen. In der Predigt wurde ferner ausgeführt, daß durch die kirchliche Weihung des Schulhauses und durch das Kreuz im Schulzimmer der christliche Charakter der Schule feierlich dokumentiert ist. Die Schule als christliche Schule habe die Aufgabe, den Geist der Kinder aufzuklären, ihr Herz zu veredeln, ihnen jene Kenntnisse beizubringen, die sie brauchen, um im späteren Leben leicht ihr Fortkommen zu finden und um gute Staatsbürger und Gemeindeglieder zu werden, sie aber auch sittlich-religiös zu erziehen, da die Schule nicht bloß Unterrichtsanstalt, sondern auch Erziehungsanstalt sei, da aller Unterricht erst dann seinen höchsten Wert bekommt, wenn er zur Erziehung führt. Eine Erziehung ohne Religion sei aber nicht möglich, weshalb auch das österr. Schulgesetz vom 14. Mai 1869 die sittlich-

religiöse Erziehung als Aufgabe der Volksschule an erster Stelle bestimmt mit den Worten: Die Volksschule hat die Aufgabe, die Kinder sittlich-religiös zu erziehen. Darum sei die sittlich-religiöse Erziehung der Kinder Aufgabe nicht bloß des Katecheten, sondern auch der Lehrer, mit einem Worte der ganzen Schule, weshalb beide Teile, Katecheten und Lehrer, in schönster Eintracht und mit vereinten Kräften zur Erreichung dieses erhabenen Zieles hinarbeiten sollen. Dazu müssen auch die Eltern helfen und nicht durch schlimme Beispiele und schlechte Reden zu Hause das niederreißen, was Katechet und Lehrer in der Schule mit Mühe aufgebaut haben. Denn Schule, Haus und Kirche müssen einträchtig zusammenwirken, soll der Unterricht und die Erziehung der Kinder gedeihen. Bis zum Jahre 1891 wurden die Kinder in Verdreg nur durch private Notlehrer unterrichtet. Hierauf kam die Exkurrendenschule mit wöchentlich zweimaligem Unterrichte bis zum Jahre 1905, wo ein eigener Lehrer angestellt und die Volksschule in Verdreg errichtet wurde. Der Unterricht mußte aber dennoch bis jetzt in Privathäusern abgehalten werden. Nun aber ist in Verdreg ein eigenes Schulhaus und der ausschließliche Dank für die Erbauung der Schule gebührt dem Deutschen Schulvereine, der für die deutschen Schulen Gottschees schon viel getan hat, aber auch des früheren Bezirksschulinspektors Prof. Rudolf E. Peerz müsse man sich dankbar erinnern, ohne dessen Anregung und Bemühen der Deutsche Schulverein in Verdreg keine Schule gebaut hätte. Zum Schlusse erwähnte der Pfarrer die Schulkinder, die Schule eifrig zu besuchen, eifrig zu lernen und recht brav zu sein, denn das Schönste im Schulhause, der größte Schmuck und die beste Zierde desselben seien fleißige und wohlgefittete Kinder, und wenn ein Schulhaus auch einem Palaste gliche, die Kinder darin aber nicht brav sind, habe eine hölzerne Kutsche mit braven und fleißigen Kindern mehr Wert als ein palastähnliches Schulhaus. Nach dem Festgottesdienste ging der Pfarrer mit der Schuljugend, der Feuerwehr, den Festgästen und der Bevölkerung in Prozession zum Schulhause und es wurde die Segnung und Weihung desselben vorgenommen. Nach der vollzogenen Einweihung wurden auf der Rednerbühne vor dem Schulhause mehrere Anreden gehalten. Gemeindevorsteher Hans Jonke als Obmann des Festausschusses und Vertreter des Deutschen Schulvereines begrüßte die erschienenen Festgäste, feierte in geeignenden Worten Seine Majestät den Kaiser als den obersten Schutz-

herrn der Volksschule und Geber des Volksschulgesetzes und betonte besonders die Wohltat des Deutschen Schulvereines durch die Erbauung der Schule. Auf Se. Majestät den Kaiser und den Deutschen Schulverein wurde je ein dreifaches Hoch ausgebracht und die Kaiserhymne von allen Anwesenden gesungen. Dann sprach Prof. Peter Jonke als Vertreter des Gaues Südmärk über den Deutschen Schulverein und die Südmärk. Hierauf übergab Gemeindevorsteher Hans Jonke als Vertreter des Schulvereines das Schulhaus in die Obhut des Ortschulrates Möjel, indem er dem Obmann Johann Weiß den Tor Schlüssel einhändigte. Weiß überreichte dann den Schlüssel dem Lehrer Langer mit dem Ersuchen, für das Schulhaus zu sorgen und seine Pflichten als Lehrer stets gewissenhaft und treu zu erfüllen. Der Lehrer gab die Versicherung, seine Pflichten als Lehrer und deutscher Mann jederzeit eifrig tun zu wollen. Zum Schlusse wurden mehrere Schreiben und Telegramme verlesen, so von der Hauptleitung des Deutschen Schulvereines, vom Bezirksschulinspektor Primosch, vom kaiserl. Rat Bürgermeister Boy, von den Obmännern der Schulvereinsortsgruppe, des Gesangs-, des Turn- und des Handwerkervereines, von der Gauleitung der Südmärk und des Gauverbandes deutscher Feuerwehren für Krain. Von den Lehrern waren anwesend: Oberlehrer Krauland und Lehrerin Truger aus Möjel, Oberlehrer Perz aus Lienzfeld, Schulleiter Weber aus Unterlag und Lehrerin Stimpfel aus Neffeltal. Auch M. Staudacher, Kaufmann in Steyr, kam zu diesem festlichen Anlasse nach langer Zeit nach Verdreg. Nach dem offiziellen Teile wurden vom Gemeindevorsteher Jonke Würste ausgekocht und auch Bier verkauft. Der Reingewinn fällt dem Deutschen Schulvereine zu. Möge die Schule eine Pflanzstätte wahrer Geistes- und Herzensbildung werden und Glück und Segen bringen für alle, Kinder und Eltern.

Lichtenbach. (Schule.) Die Schülerzahl ist im neuen Schuljahre bedeutend gewachsen. Dieselbe beträgt 43.

— (95 Jahre alt) wird am 21. November l. J. ein Witwer in unserer Pfarre. Es ist dies der Auszügler Josef Weiß in Lichtenbach Nr. 3. Er wurde laut Taufbuch am 21. November 1816 in Lichtenbach Nr. 3 geboren, wird somit am 21. November d. J. 95 Jahre alt, ein Ereignis, das sich wohl selten zuträgt. Der frommläufige Weiß ist wohl schon altersschwach, aber doch noch geistig frisch und gesprächig.

Bei einmaliger Einschaltung kostet die viergespaltene Kleindruckzeile oder deren Raum 10 Heller, bei mehrmaliger Einschaltung 8 Heller. Bei Einschaltungen durch ein halbes Jahr wird eine zehnprozentige, bei solchen durch das ganze Jahr eine zwanzigprozentige Ermäßigung gewährt.

Anzeigen.

Die Anzeigengebühr ist bei einmaliger Einschaltung gleich bei Bestellung, bei mehrmaliger vor der zweiten Einschaltung zu erlegen. — Es wird höflichst ersucht, bei Bestellungen von den in unserer Blatte angezeigten Firmen sich stets auf den „Gottscheer Bote“ zu beziehen.

Ganz umsonst

erhält jeder einen schönen Gebrauchsgegenstand für den Haushalt, welcher ein 5 Kilogramm-Postpaket

Roggenkaffee

„Probat“

bestellt. Ein Postpaket für nur K 3.71, franko jeder Poststation per Nachnahme. Nur echt, wenn die Säckchen mit der Marke „Probat“ verschlossen sind. Nur durch den vorzüglichen Roggenkaffee „Probat“, ohne Zusatz von teurem Bohnenkaffee, wird ein gesunder und schmackhafter Kaffee erzielt. Jede minderwertige Nachahmung weise man daher entschieden zurück.

Bernsdorfer Getreide-Rösterei

mit Motorbetrieb

(5—2)

Bernsdorf Nr. 31 b, Trautenuan i. B.

Kleines Spezereigeschäft samt Inventar

ist in der Stadt Gottschee (Hauptplatz Nr. 66, gegenüber dem Gerichtsgebäude) bis Ende Dezember zu vermieten. — Anfragen beim Hauseigentümer.

(4—1)

Hausverkauf!

In Windischdorf bei Gottschee ist die Realität Nr. 38 mit ungefähr 40 Joch Felder, Wiesen und Waldungen mit reichlichem schlagbaren Schwarzholz zu verkaufen. Lage schön und geeignet für ein Geschäft.

Anfragen sind zu richten an: Franz Petsche in Agram (Sofel Ljond), Karl Petsche in Brunn, Krapsengasse 31.

(2—1)